

Die Tugend der Freigebigkeit

Tugenden Teil 10

Die beiden Tugenden Freigebigkeit und Genügsamkeit hängen eng miteinander zusammen. Denn in beiden Fällen geht es um Besitz, bei der Freigebigkeit geht es um die Tugend des Gebens oder Schenkens, also das rechte Abgeben von Besitz, bei der Genügsamkeit um das rechte Anstreben von Besitz. Es geht also um zwei Handlungen: Geben und Nehmen.

HANDLUNG	TUGEND	LASTER
Geben	Freigebigkeit	Geiz
Nehmen	Genügsamkeit	Habgier

Tabelle 1: Zwei Tugenden und zwei Laster bezüglich Besitz

Das jeweilige Laster ist die Negation der Tugend: Geiz als „nicht-geben“ und Habgier als „zu viel nehmen“. Der Habgierige ist meist auch geizig, weil er eben möglichst viel für sich haben will. Allerdings kann man auch geizig sein, ohne habgierig zu sein. Wir behandeln die beiden Tugenden hintereinander und beginnen mit der Freigebigkeit.

Freigebigkeit bei Aristoteles

Schon Aristoteles schrieb sehr viel Gutes zur Freigebigkeit. Vier Erkenntnisse von ihm möchte ich herausstellen.

Erstens die Feststellung: „Man schätzt die Freigebigkeit nach dem Vermögen. Denn sie beruht nicht auf der Größe der Gabe, sondern auf der Gesinnung des Gebers ... Darum kann es gar wohl

geschehen, dass die kleinere Gabe einer größeren Freigebigkeit entspringt, weil sie aus geringeren Mitteln verabreicht wird“ (NE IV 2, 1120b). Eine Gabe, deren Höhe bei Normalverdienern als „freigebig“ gelten kann, würde bei reichen Gebern als „geizig“ gelten. Umgekehrt wäre eine Gabe, die für Reiche als angemessen gilt, für einen Normalverdiener eventuell als unverantwortlich hoch, als verschwenderisch anzusehen, wenn sie zum Beispiel

die Existenz der Familie, für die der Normalverdiener finanziell verantwortlich ist, in Mitleidenschaft zieht. Aristoteles führt entsprechend noch die „Hochherzigkeit“ als „Freigebigkeit im Großen“ auf (NE IV 4, 1122a). Freigebig kann jeder sein, jeweils passend zu den persönlichen Vermögensverhältnissen, aber nur Wohlhabende können hochherzig sein (NE IV 5, 1122b).

Zweitens sieht Aristoteles Freigebigkeit als das rechte Maß zwischen Geiz und Verschwendung. Das Laster der Verschwendung hat angewandt auf das Privateigentum eine natürliche Grenze, nämlich dann, wenn alles Eigene aufgebraucht ist (NE IV 3, 1121a). (Leider kennen heutige Staatshaushalte diese natürliche Grenze nicht, deswegen ist dort die Verschwendung auch grenzenlos!) Deshalb ist Aristoteles bezüglich der Veränderungsmöglichkeit bei Verschwendungsoptimistischer als beim Geiz.

„Dagegen ist der Geiz unheilbar“ (NE IV 3, 1121b). Die drastische Formulierung über den Geiz ist wohl als Warnung zu verstehen, bei der Tugend der Freigebigkeit besonders darauf zu achten, sie früh einzuüben.

Damit kommen wir zum **dritten Punkt**: Grundsätzlich sind alle Tugenden möglichst von Jugend an zu üben (NE II 1, 1103b). Aber für die Tugend der Freigebigkeit scheint dies besonders wichtig zu sein. Denn während das Alter manch anderes Laster automatisch reduziert, scheint es den Geiz eher zu verstärken (NE IV 3, 1121b). Deswegen ist es ganz wesentlich, bereits Kindern die Freude der Freigebigkeit beizubringen.

Denn die sittliche Tugend hat es mit der Lust und der Unlust zu tun. Der Lust wegen tun wir ja das sittliche Schlechte, und der Unlust wegen unterlassen wir das Gute. Darum muss man, wie Plato sagt, von der ersten Kindheit an einigermaßen dazu angeleitet worden sein, über dasjenige Lust und Unlust zu empfinden, worüber man soll. Denn das ist die rechte Erziehung (NE II 2, 1104b).

Viertens lässt sich am Beispiel der Freigebigkeit sehr schön der Charme der Tugendethik verdeutlichen, auf den wir schon in der Einführung in die Tugenden hinwiesen (PERSPEKTIVE 01/2013). Aristoteles sieht tugendhaftes Handeln nämlich nicht als Last oder lästige Pflicht, sondern als Lust, und dies betont er insbesondere bei der Freigebigkeit:



Der Freigebige wird nun, da die Freigebigkeit die Mitte beim Geben und beim Nehmen von Geld und Gut ist, am rechten Ort und im rechten Maß geben und aufwenden, und zwar gleichmäßig im kleinen und im großen, *und wird es mit Freude tun* (NE IV 2, 1120b).

(Der Bibelleser wird hier an 2. Korinther 9,7 über den „fröhlichen Geber“ erinnert, siehe unten). Oftmals wird Gutestun als Pflicht gesehen, als Opfer, entgegen unserer Neigung. Dieses Opferdenken ist beim Ausüben der Freigebigkeit besonders verbreitet, was sich auch in dem Ausdruck „Geldopfer“ für Sammlung widerspiegelt. Denn der oder die Freigebige geben anderen etwas, das er bzw. sie selbst dann nicht mehr zur Verfügung hat. Man verliert also zwangsläufig etwas. (Es gibt andere Tugenden, die man praktizieren kann, ohne etwas zu verlieren.) Und Aristoteles behauptet nun, dass der Freigebige mit Freude gibt. Freigebigen ist das Geben so zu einer guten Gewohnheit geworden, dass es ihnen eine Freude ist, anderen etwas zu geben.

Die Tücke des Geizes

Das Tückische am Laster Geiz ist seine Nähe zur Sparsamkeit, die manche als Tugend sehen. Ein Geiziger versteht das Verhalten als Tugend, was die anderen an ihm als Laster wahrnehmen: Er sieht sich selbst als tugendhaften Sparsamen und die anderen als Verschwender. Die Sparsamkeit des Calvinismus ist laut Max Weber mitentscheidend dafür, dass protestantische Länder im Durch-

schnitt erfolgreicher sind als katholische Länder. Wer die Sparsamkeit als Tugend lehrt, sieht sie als Gegenpol zum Laster Verschwendung. Aber ist Sparsamkeit wirklich eine Tugend? Aristoteles führt sie nicht auf. Er sah nicht die Sparsamkeit, sondern die rechte Freigebigkeit als die entsprechende Tugend zur Verschwendung!

In gewisser Weise fördert die moderne Betriebswirtschaftslehre die Verbreitung des Lasters Geiz. Buchhaltung und Rechnungswesen, Kostenersparnis durch Rationalisierung und Erfolgskontrolle sind Maßnahmen organisierter Sparsamkeit, der Übergang zur Instrumentalisierung von Geiz ist fließend. „Geiz beim Einkauf und Gier beim Verkauf – das ist der Königsweg rationaler Ökonomie“ (Sofsky 2009:137). Schade, wenn Menschen ihre betriebswirtschaftlichen Fähigkeiten in Bereichen anwenden, wo sie gänzlich fehl am Platz sind. So ist mir ein Familienvater bekannt, der penibel ausrechnet, ob sich ein weiteres Kind finanziell lohnen würde, und seine weitere Familienplanung von diesem Ergebnis abhängig machte.

Über das Laster Geiz wird hart geurteilt: „Geiz ist eine hässliche Sünde. Er macht den Menschen klein und bitter“, schreibt Sofsky (2009:128). Ein Geiziger ist meist auch geizig gegenüber sich selbst. Er gönnt sich keinen Genuss. „Er bewacht seine Schätze, ohne auch nur im Traum an ihren Gebrauch zu denken“ (Sofsky 2009:129). Damit bestraft er sich selbst, wie schon Jesus Sirach 14,6 etwas süffisant bemerkt: „Keiner ist schlimmer dar-

an als einer, der sich selbst nichts gönnt“ (EÜ). Sollte der Geizige doch einmal auswärts essen gehen (müssen), liest er die Speisekarte grundsätzlich von rechts nach links. Er wählt das Billigste und nörgelt nachher am meisten. Dass er damit den anderen auch den Appetit raubt, stört ihn nicht. Denn „Geiz zerfrisst den sozialen Sinn“ (Sofsky 2009:132).

Was die Bibel dazu sagt

Im Alten Testament wird das Geben durch die Vorschrift zum Zehnten in 3. Mose 27 detailliert festgelegt. Der Zehnte gibt Gott die Ehre. Man bringt mit dem Zehnten zum Ausdruck, dass man alles, was man besitzt, von Gott empfangen hat. Verwendet wurde der Zehnte vorrangig zur Versorgung der Leviten und Priester, aber in jedem dritten Jahr für ein Festmahl für die sozial Benachteiligten, d.h. die Fremden, die Waisen und die Witwen (5. Mose 14,28.29; 26,12).

Im Neuen Testament wird das Thema Geben besonders umfangreich im 2. Korintherbrief in den Kapiteln 8 und 9 ausgeführt. Anlässlich der Geldsammlung für die Gemeinde zu Jerusalem entfaltet Paulus wichtige Wahrheiten über das Geben. Als Erstes verweist er darauf, dass es dem Wesen Gottes entspricht, zu geben. Christus war reich und wurde um unseretwillen arm (8,9). Wenn wir also geben, eifern wir dem Vorbild Christi nach. Zweitens ist die Gemeinde Christi eine Solidargemeinschaft, in welcher der Überfluss mancher Gemeinden den Mangel anderer Gemeinden ausgleicht

(8,13-15). Drittens wird das Geben leicht gemacht durch das Wissen darum, dass Gott uns überreichlich zu geben vermag, so dass wir genügend haben, auch wenn wir geben (9,8). Hat jemand Angst zu geben, weil er eigenen Mangel befürchtet, so setzt Paulus das Gesetz von Saat und Ernte dagegen: „*Wer sparsam sät, wird auch sparsam ernten, und wer segensreich sät, wird auch segensreich ernten*“ (9,6). Dies alles führt schließlich viertens zu dem Ideal, das wir schon bei Aristoteles fanden (dort natürlich ohne Gottesbezug): Lust am Geben, „*nicht mit Verdruss oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber liebt Gott*“ (9,7).

Galater 6,10 fordert uns dazu auf, allen gegenüber Gutes zu tun, am meisten aber gegenüber den „*Hausgenossen des Glaubens*“. Diese Aufforderung passt zur Priorisierung im Alten Testament, wo der Zehnte in erster Linie für das Glaubensvolk verwendet wurde, aber in jedem dritten Jahr für sozial Schwache, auch außerhalb des Glaubensvolks.

Drei praktische Tipps zum Training

1. Auch wenn die Abgabe des Zehnten ein Gesetz des Alten Bundes ist, das formal nicht für die Christen im Neuen Bund gilt, halte ich den Zehnten für eine gute Orientierungshilfe. Diese Regel hat den Vorteil, dass sie auf unterschiedliche Einkommensverhältnisse Rücksicht nimmt und dass sie konkret ist.
2. Wir sollten Menschen so früh wie möglich dahingehend fördern, dass sie gerne anderen etwas abgeben. Je früher Kinder in der Familie oder in der Gemeinde erleben, dass es schön ist, andere zu beschenken, desto besser. Von daher haben wir als Eltern unseren Kindern immer nahegelegt, von ihrem Taschengeld den Zehnten abzugeben. Da dies freiwillig geschehen sollte, haben wir es aber nicht kontrolliert. Buchhalterisch gesehen war diese Praxis nicht sinnvoll. Denn das Taschengeld unserer Kinder kommt ja aus unserem schon ‚verzehnten‘ Einkommen, wird somit zweifach ‚verzehntet‘. Aber hier geht es nicht um Betriebswirtschaft, sondern um Pädagogik.
3. Der französische Philosoph Comte-Sponville sieht Freigebigkeit bzw. der von ihm verwendete Ausdruck Großherzigkeit (Comte-Sponville 1996:114) als praktisches Mittel, das biblische Gebot der Nächstenliebe zu verwirklichen. Da Liebe nicht wirklich messbar ist, sei es besser, konkrete Handlungen zu befehlen, eben die Großherzigkeit. „Die Liebe ist das Ziel, die Großherzigkeit der Weg“ (:123). Deswegen ist es wichtig, dass Christen nicht nur in die eigene Gemeinde geben, sondern auch Bedürftigen außerhalb der eigenen Solidargemeinschaft. Nur so wird Nächstenliebe praktisch und erlebbar.



Volker Kessler

Prof. Dr. Volker Kessler ist Leiter der Akademie für christliche Führungskräfte.



Literatur:

- Aristoteles. 2009. Nikomachische Ethik. Übersetzt und herausgeg. von Eugen Rolfes. Köln: Anaconda.
- Comte-Sponville, André 1996. Ermutigung zu einem unzeitgemäßen Leben. Ein kleines Brevier der Tugenden und Werte. Reinbek: Rowohlt. Franz. Original: 1995. Petit traité des grandes vertues.
- Sofsky, Wolfgang. 2009. Das Buch der Laster. München: C.H. Beck.

Vom Segen der Freigebigkeit

„Denkt daran: Wer wenig sät, wird auch wenig ernten. Und wer reichlich sät, wird reichlich ernten. Jeder soll für sich selbst entscheiden, wie viel er geben möchte, und soll den Betrag dann ohne Bedauern und ohne Widerstreben spenden. Gott liebt den, der fröhlich gibt. Er hat die Macht, euch mit all seiner Gnade zu überschütten, damit ihr in jeder Hinsicht und zu jeder Zeit alles habt, was ihr zum Leben braucht, und damit ihr sogar noch auf die verschiedenste Weise Gutes tun könnt ...

Derselbe Gott, der dafür sorgt, dass es dem Bauern nicht an Saat zum Aussäen fehlt und dass es Brot zu essen gibt, der wird auch euch mit Samen für die Aussaat versehen und dafür sorgen, dass sich die ausgestreute Saat vermehrt und dass das Gute, das ihr tut, Früchte trägt. Er wird euch in jeder Hinsicht so reich beschenken, dass ihr jederzeit großzügig und uneigennützig geben könnt.

Und wenn wir dann eure Spende überbringen, werden die, die sie empfangen, Gott danken.“

2. Korinther 9,6-11
(NGÜ)

